Jens Bulisch

„Pomhaj Bóh" – eine kirchliche Zeitschrift?
Ein sorbisches Periodikum in der konfessionellen Presselandschaft der DDR*

Für Gottfried Adam (Dresden)
mit herzlichem Gruß zum 70. Geburtstag

Die Möglichkeiten der Kirchen in der DDR zur publizistischen Selbstdarstellung und zur journalistischen „Betreuung" ihrer Glieder waren eng begrenzt. Die größte Beschränkung stellten die Druckgenehmigungen dar, die für jedes Buch und jeden örtlich erscheinenden Gemeindebrief eingeholt werden mussten.

Kirchliche Zeitungen und Zeitschriften konnten nur mit einer gültigen Lizenz erscheinen und unterlagen damit der strengen Kontrolle des Lizenzgebers. Eine Ausnahme stellten die meist im Handabzugsverfahren hergestellten Mitteilungen und Publikationen dar. Sie trugen den Vermerk „Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch" und bewegten sich gewissermaßen in einer Grauzone.

In der DDR erschienen insgesamt fünf evangelische Wochenzeitungen: die „Mecklenburgische Kirchenzeitung"[1], „Der Sonntag"[2] (Sachsen) und „Glaube und Heimat"[3] (Thüringen) für die lutherischen, „Die Kirche"[4] (EKU) und die „Potsdamer Kirche"[5] (Berlin-Brandenburg) für die unierten Landeskirchen. Weiterhin gab es die Amtsblätter der einzelnen Landeskirchen, die vor allem kirchenrechtliche Verordnungen und kirchenoffizielle Verlautbarungen enthielten. Ab Mai 1947 erschien der „Evangelische Nachrichtendienst Ost" (eno), ab 1965 als „Evangelischer Nachrichtendienst" (ena). Auf dem Gebiet kirchlicher Zeitschriften gab es die „Theologische Literaturzeitung" (ab 1947), „Die Christenlehre" (ab 1948) und „Die Zeichen der Zeit" (ab 1947). Bis 1953 durfte auch die Jugendzeitschrift „Stafette" (ab 1947) erscheinen. Diese Zeitschriften wurden von der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin (EVA) herausgegeben. Der Verlag war kirchliches Eigentum.

Streng davon unterscheiden muss man nichtkirchliche Zeitschriften, die bei nichtkirchlichen Organisationen angesiedelt waren. Man kann sie zwar als evangelische Zeitschriften bezeichnen, doch nicht als kirchliche, denn sie wurden nicht von der Kir-

---

* Ich danke Pfarrer Jan Malink und Prof. Dr. Dietrich Scholze-Šołta (beide Bautzen) für ihre freundlichen Hinweise.

1 Mecklenburgische Kirchenzeitung: Evangelisch-Lutherisches Sonntagsblatt, hrsg. vom Oberkirchenrat zu Schwerin in Verbindung mit der mecklenburgischen Inneren Mission, ab April 1946.

2 Der Sonntag: Evangelische Wochenzeitung, hrsg. vom Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Sachsens, ab Juni 1946.

3 Glaube und Heimat: Evangelisches Sonntagsblatt für Thüringen, hrsg. vom Landeskirchenrat der Thüringer Evangelischen Kirche, ab April 1946.

4 Die Kirche: Evangelische Wochenzeitung, hrsg. im Auftrag des Evangelischen Bischofs von Berlin, ab Dezember 1945.

5 Potsdamer Kirche: Sonntagsblatt für den Kirchenkreis Potsdam, hrsg. von der Superintendentur des Kirchenkreises Potsdam, ab März 1946.

che verantwortet: die Zeitschrift „Glaube und Gewissen" (seit 1955), das Publikationsorgan des Bundes evangelischer Pfarrer der DDR, „Evangelisches Pfarrerblatt" (seit 1959), oder die von Günter Wirth verantwortete Zeitschrift „Standpunkt", die formal als CDU-Organ erschien. Schaut man jedoch hinter die Kulissen dieser Presseorgane, sind die Zügelhalter relativ leicht zu erkennen: Es war die Arbeitsgruppe Kirchenfragen beim Zentralkomitee der SED.

Eine Sonderrolle in der konfessionellen Zeitschriftenlandschaft der DDR nahmen die beiden sorbischen Blätter „Katolski Posoł" und „Pomhaj Bóh" ein. Die Monatsschrift „Pomhaj Bóh" soll im Folgenden Gegenstand der Betrachtung sein.

Um „Pomhaj Bóh" in der DDR-Zeit zu würdigen, muss auf seine Vorgeschichte eingegangen werden: Die erste Nummer des stets zwei Doppelseiten umfassenden und von Friedrich Selle (1858–1931) gegründeten Blattes erschien zu Ostern 1891. Viele Jahrzehnte grüßte das nach Ludwig Richter gestochene Titelbild des „Pomhaj Bóh". Der schlichte, urwüchsige Landmann kommt von der Feldarbeit nach Hause und wird von Frau und Kindern fröhlich mit einem Krug Bier empfangen.



Später wurde das Bild von einem Gedicht gerahmt. Diese Gestalt behielt „Pomhaj Bóh" bis Ende 1931. Dann wurde das Titelbild durch ein nüchternes und strengeres ersetzt: eine „züchtige" sorbische Familie beim Kirchgang.[6] Das rahmende Gedicht wurde beibehalten.

Ab 1917 zeichnete Pfarrer Korla Wyrgač (1883–1956) für die Schriftleitung verantwortlich. Neben ausführlichen biblischen und geistlichen Betrachtungen, Gedichten und erbaulichen Erzählungen prägten besonders die Rubriken „Z bliska a z daloka" und „Cyrkej a stat" das Sonntagsblatt und boten einen – wenn auch begrenzten – Ausblick

[6] Die Begründung für die Ablegung des alten Titelbilds lautete, dass es kein sorbisches Bild sei („njeje to tola žadyn serbski wobraz"), Pomhaj Bóh 1/1932.



in die politische und geistige Umwelt. Hervorzuhebende Felder geistiger Auseinandersetzung – nebenbei: der gesamten konfessionellen Presse – waren die sog. „Kirchenaustrittsbewegung“[7], Fragen von Kirche und Schule, also: weltliche Volksschule vs. Bekenntnisschule,[8] Gefahren von Seiten der Sekten und die Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Sozialdemokratie, was sich im Tenor des „Pomhaj Bóh“ kurz zusammenfassen lässt: „Přeswědčeny křesćan [pak] přeswědčeny socialdemokrat. Woboje nadobo je njemóžne!“[9]

Als die nationalsozialistische Bewegung ab 1933 den Staat stetig aushöhlte und immer weitere Kreise der Bevölkerung erfasste, bewies „Pomhaj Bóh“ eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit, die sich bis in die Bildauswahl hinein verfolgen lässt. Eine nationalkonservative protestantische Tradition mag dies erleichtert haben. Der Bolschewismus wurde als zunehmende Bedrohung dargestellt. Er sei eine Reaktion auf soziale Verelendung und Entwurzelung. Ihm entgegenzuwirken und auf die Gefahren des Bolschewismus aufmerksam zu machen, dienten z. B. in „Pomhaj Bóh“ publizierte Erlebnisberichte aus Russland unter dem Titel „Něšto z Ruskeje“[10] und Beiträge über die Katakombenkirche in der Sowjetunion.[11] Von der nationalsozialistischen Regierung erhoffte man sich einen inneren und äußeren Aufschwung der Nation und vor allem des christlichen Glaubens – auch und gerade unter den Sorben. Hoffnungsvoll wurde dem Wort der Regierung Vertrauen geschenkt: „Ewangelska wěra ma bazis być wšeho moralneho žiwjenja ...“[12] Wahrscheinlich ist es nur aus diesem Vertrauen heraus zu erklären, dass sich „Pomhaj Bóh“ im Laufe der Jahre politisch und kirchenpolitisch so stark positionierte, dass die Zeitschrift zum Sprachrohr deutsch-christlichen Gedankengutes

7 Pomhaj Bóh, Jgg. 1921ff., passim.
8 Pomhaj Bóh, Jgg. 1921ff., passim.
9 Pomhaj Bóh 2/1921, wenngleich hier als Aussage eines Sozialdemokraten, mit der dem Leser gezeigt werden sollte, dass man nicht zwischen den Stühlen sitzen könne.
10 Pomhaj Bóh, Jg. 1933, passim.
11 Vgl. Pomhaj Bóh, Jg. 1935, passim.
12 Pomhaj Bóh 13/1933, S. 52.

und deutsch-christlicher Verlautbarungen wurde. Vielleicht entsprangen diese auffälligen Aktivitäten auch der Angst um ein kleines Volk und dessen Überleben. Auf diesem Gebiet weiter zu forschen und „Pomhaj Bóh" darauf hin genau zu analysieren, ist sicher ein lohnendes Unterfangen.[13]

Im Zuge der großen antisorbischen Kampagne 1937 musste „Pomhaj Bóh" sein Erscheinen einstellen. Die starke politische Profilierung hatte das Überleben nicht gesichert. Der nationalsozialistische Staat hatte zur Schau gestellte Loyalität eines sorbischen Blattes nicht nötig.[14]

Als „Pomhaj Bóh" 1950 erneut erschien, geschah dies nur teilweise in der Tradition des früheren Blattes. Die Zählung der Jahrgänge begann neu. Im Titelbalken wählte man eine Schrift in der Tradition des Werkbundes der 20er und 30er Jahre. Diese Schrift ist betont sachlich und gewinnt Schönheit durch ihre schlichte Form. Auf den ersten Blick erhält eine Zeitschrift ihr Gesicht durch die Titelgestaltung, in der sich ihr Charakter sowie der Zeitgeist ausdrücken.



[13] Verwiesen sei an dieser Stelle beispielsweise auf die eilfertigen Grußadressen an den neuen Reichsbischof Ludwig Müller und auf die Publikation des Briefs eines Nationalsozialisten, der die Begründung dafür geben sollte, weshalb die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung mit denen des christlichen Glaubens identisch seien, vgl. Pomhaj Bóh 35/1933. Vgl. auch die umfangreichen Berichte über die Teilnahme von Sorben auf dem Reichsparteitag in Nürnberg, wobei hier eine Zurückhaltung der Berichterstattung in Bezug auf politische Fragen auffällt, vgl. Pomhaj Bóh, Jg. 1934, passim. Von besonderem Interesse dürfte die Veröffentlichung der „28 Thesen der sächsischen Landeskirche über den inneren Neuaufbau der Deutschen Evangelischen Kirche" sein, die unter wesentlicher Federführung Walter Grundmanns verfasst worden waren. Diese Thesen offenbarten in deutlicher Weise das Gedankengut Deutscher Christen. Bemerkenswert an der publizierten Gestalt der Thesen ist, dass sie im ansonsten durchgängig in Fraktur und alter Rechtschreibung gehaltenen „Pomhaj Bóh" als einziger Beitrag aller Jahrgänge die erst nach dem Krieg übliche neue Rechtschreibung samt Buchstaben aufweisen (vgl. Pomhaj Bóh 2/1934); die äußere Gestalt lässt den Blick auf eine bestimmte Zielgruppe vermuten. Zur Auseinandersetzung um die 28 Thesen innerhalb der sächsischen Landeskirche vgl. JOACHIM FISCHER: Die sächsische Landeskirche im Kirchenkampf 1933–1937, Halle 1972 (Arbeiten zur Kirchengeschichte und Religionswissenschaft 4), S. 24ff.

[14] Der „Katolski Posoł" konnte zwei Jahre länger erscheinen, was wohl auf das 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich abgeschlossene Konkordat zurückzuführen ist, vgl. TOMASZ KOWALCZYK: Die katholische Kirche und die Sorben 1919–1990, Bautzen 1999 (Schriften des Sorbischen Instituts; 23), S. 82–86.

Zur Geschichte des „Katolski Posoł" bis zu seinem Verbot 1939 vgl. ausführlich MARTIN WALDE: Gestaltung sorbischer katholischer Lebenswelt. Eine Diskursanalyse der religiösen Zeitschrift „Katolski Posoł" zwischen 1863 und 1939, Bautzen 2000.

Im Dezember 1950 erschienen die ersten Nummern von „Katolski Posoł" und „Pomhaj Bóh".[15] Die Verantwortung wurde bewusst in die Hände von SED-Mitgliedern gelegt: des Lehrers Michał Nawka (1885–1968) für den „Katolski Posoł" (seit 1948 SED-Mitglied) und des Pfarrers i. R. und damaligen Abteilungsleiters im Ministerium für Volksbildung Božidar Dobrucky (1893–1957, SED-Mitglied seit 1946). Für die Herausgabe des „Pomhaj Bóh" zeichnete der „Konwent serbskich ewangelskich fararjow"[16], für die des „Katolski Posoł" die Vereinigung katholischer Geistlicher, „Zjednoćenstwo katolskich duchownych"[17], verantwortlich. Zunächst erschienen beide Blätter monatlich im Umfang von vier Seiten, ab 1954 „Katolski Posoł" alle zwei Wochen, wie das ursprünglich auch für „Pomhaj Bóh" geplant war. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass „Pomhaj Bóh" ursprünglich in der anderthalbfachen Auflagenhöhe des „Katolski Posoł", nämlich mit 5 000 Exemplaren, geplant und beantragt worden war.[18] Gleichzeitig fällt auf, dass die Genehmigung für die beiden sorbischen Blätter im Vergleich zum sonstigen konfessionellen Schrifttum in der DDR relativ spät, erst 1950, erteilt wurde. Doch soll dies hier nicht näher interpretiert werden; dazu besteht weiterer Forschungsbedarf. Möglich sind als Hintergrund die Wahlen für die Volkskammer im Oktober 1950. Man drang darauf, dass das Erscheinen beider Zeitschriften schon vorher publik gemacht wurde.[19] Zur Unterstützung ihrer Politik strebte die DDR nach einer hohen Wahlbeteiligung.

Die Lizenz für „Pomhaj Bóh" war vom „Amt für Information" – ab 1953 „Presseamt beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR"[20] – unter der Nummer 299 erteilt worden. Die Lizenznummer wechselte später mehrfach.[21] Die Auflage lag bei ungefähr 2 000 Exemplaren.[22] Das Monatsblatt war an die Domowina angegliedert, d. h. an deren

---

15 Nicht ab Oktober, wie Cyrill Pech angibt, vgl. CYRIL PJECH: Nabožna literatura: Za „zdźełany lud boži". In: Přinoški k stawiznam serbskeho pismowstwa lět 1945–1990. Zběrnik. Red. MĚRĆIN VÖLKEL, Bautzen 1994 (Spisy Serbskeho instituta; 5), S. 192–204, hier: 194.

16 Zu diesem Konvent vgl. SIEGFRIED ALBERT: Konwent serbskich ewangelskich fararjow. In: Pomhaj Bóh 4/1980 et passim.

17 Ab 1969 „Serbske pastoralne zjednoćenstwo", ab 1985 Teil des „Cyrill-Methodius-Werkes" („Zjednoćenstwo swjateju Cyrila a Metoda"), vgl. dazu CYRIL PJECH: a. a. O., S. 193. Vgl. auch das Schreiben des Cyrill-Methodius-Werkes an das Presseamt vom 6. März 1986, BArch: DC 9: 416: Lizenzakten Katolski Posoł.

18 Vgl. das Schreiben des Vorsitzenden der Domowina und ihres Generalsekretärs an den Leiter des Amtes für Information, Gerhart Eisler, vom 12. 10. 1950, SKA: D III/ 378. In der auffälligen Benachteiligung publizistischer Belange der evangelischen Sorben wird man eine bewusste Kombination von Kirchen- und Nationalitätenpolitik vermuten dürfen.

19 Vgl. ebd.

20 Ab 1963 „Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR".

21 Ab Heft 12/1951: Nr. 421; ab Heft 5/1952: Nr. 780; ab Heft 4/1953: Nr. 733; ab Heft 7/1963: Nr. 417.

22 Vgl. Aktennotiz vom 11. Mai 1959 „Betr.: Kirchliche Zeitungen und Zeitschriften in der DDR", BArch: DO 4: 887, und Statistik vom 12. März 1962, BArch: DC 9: 433. Der „Katolski Posoł" hatte eine Auflage von 2 500 Exemplaren monatlich, vgl. ebd. Die Bemühungen um Erhöhung der Auflage des „Katolski Posoł" blieben wiederholt erfolglos, vgl. Schreiben des Verlagsleiters Benad und der Planungsleiterin Rakisch des Domowina-Verlags an das Presseamt vom 21. März 1974, BArch: DY 30/IV B2/ 14/ 193, und die Antwort des Presseamtes vom 29. April 1974, ebd. Vgl. weiterhin die Aktennotiz des Abteilungsleiters im Presseamt Ewert vom Mai 1975, ebd. Die Auflage des „Pomhaj Bóh" konnte nicht gehalten werden, wie aus dem Schreiben Benads und Rakischs an das Presseamt vom 30. Oktober 1975

Druckerei und Verlag, später – ab 1953[23] – an die Druckerei der „Nowa Doba".[24] Möglichkeiten des Eingreifens der Zensur – obwohl es sie laut DDR-Verfassung nicht geben durfte – bestanden in dieser Kette genug und wurden von Jan Malink 1990 an einigen Beispielen des „Pomhaj Bóh" illustriert.[25] Auf den „Zensor im Kopf" sei an dieser Stelle lediglich hingewiesen.

Von 1950 bis 1955 wurde die Schriftleitung des „Pomhaj Bóh" von Božidar Dobrucky wahrgenommen, der Hauptteil redaktioneller Arbeit wurde jedoch von Pfarrer Gerhard Wirth (1911–2000) geleistet. Es ist vor allem Dobrucky zuzurechnen, dass Prof. Ota Wićaz (1874–1952) in der Anfangszeit mehrfach als Autor in Erscheinung trat. In

---

hervorgeht, vgl. ebd. Es war jedoch auch nicht zu erreichen, die Auflage des „Katolski Posoł" um 200 Exemplare bei gleichzeitiger Reduzierung der Auflage des „Pomhaj Bóh" von 1600 auf 1400 Exemplare zu erhöhen, vgl. Schreiben der Verlagsleitung des Domowina-Verlags an das Presseamt vom 21. Juli 1977, BArch: DC 9: 417: Lizenzakten Pomhaj Bóh. 1986 wurde die Auflage des „Katolski Posoł" um 250 Exemplare auf 2 750 erhöht. Gleichzeitig äußerte der Leiter des Presseamtes, Kurt Blecha, „daß er etwas befremdet darüber gewesen sei, nicht nur einen Antrag auf Erhöhung um 100, sondern zugleich um 250 oder 500 Exemplare zu bekommen", vgl. Notiz zu einem Telefongespräch zwischen Blecha und dem Volkskammerabgeordneten OMR Dr. sc. med. Böhm, Leiter des Büros für Sozialhygiene beim Rat des Bezirkes Dresden, Abt. Gesundheits- und Sozialwesen, am 29. April 1986, BArch: DC 9: 416: Lizenzakten Katolski Posoł. Vgl. dazu Schreiben Böhms an Blecha vom 9. Januar 1986, ebd.

23 Ab Heft 8/1953.

24 Andere Verlage waren nicht berechtigt, „religiöse Literatur in sorbischer Sprache herauszugeben", BArch: DO 4: 2002: Gesamteinschätzung der Pläne für religiöse Literatur, 9. Juli 1958 (Aktennotiz Schiskowski). Vgl. auch das Statut des Domowina-Verlags, das mit der vom Ministerium für Kultur erlassenen „Anordnung über die Bildung des VEB Domowina-Verlag vom 18. August 1958" verknüpft wurde; Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik: Teil II Nr. 23, 24. November 1958, Sp. 260–262. Zur Verlagspolitik vgl. auch die Eingabe von Sup. Siegfried Albert, Anfang 1988, in deutscher Übersetzung in BArch: DC 9: 417: Lizenzakten Pomhaj Bóh. Albert bat, dass die Zeitschrift alle zwei Monate mit acht Seiten Umfang erscheinen könne, dafür würde sogar eine Verringerung der Auflagenhöhe in Kauf genommen. Weiter wurde die Bitte nach einer niedersorbischen Ausgabe geäußert (ihr wurde 1989 entsprochen). Albert wollte auch die Herausgeberschaft von der Domowina auf den sorbischen Superintendenten übertragen wissen. Irrtümlich ging er davon aus, dass damit „die Notwendigkeit der Vorzensur" wegfiele, vgl. ebd. Die Vorzensur lag nicht genuin in der Struktur des Domowina-Verlags, sondern darin, dass kirchliche Zeitschriften generell – verdeckt – vor der Auslieferung zensiert wurden. In der Lizenzurkunde vom 23. September 1988 wurde später „Domowina" durchgestrichen und per Hand „Eigenverlag" nachgetragen, vgl. BArch DC 9: 417: Lizenzakten Pomhaj Bóh. Auch beim „Katolski Posoł" strebte man nach 1988 eine Änderung des Verlags an: Lizenzurkunde vom 8. Dezember 1988; als neuer Verlag ist St. Benno nachgetragen, vgl. BArch: DC 9: 416: Lizenzakten Katolski Posoł. Beide Nachträge – sowohl bei „Katolski Posoł" wie bei „Pomhaj Bóh" – sind wohl in der Endzeit der DDR hinzugesetzt worden.
Ein Entgegenkommen des Staates erhoffte man sich deshalb, weil „im Zusammenhang mit der Auswertung des XI. Domowina-Kongresses und dem 75. Jahrestag der Gründung der Domowina" mit dem „offiziellen Dialog zwischen dem Bundesvorstand der Domowina und den Leitungen der katholischen und evangelischen (sorbischen) Kirche begonnen" werden sollte. Die Nützlichkeit läge „auf der Hand", vgl. Schreiben von Jurij Grós an den Leiter des Presseamtes Kurt Blecha vom 3. März 1988: BArch: DC 9: 417: Lizenzakten Pomhaj Bóh.

25 JAN MALINK: Censura je padnyła. In: Pomhaj Bóh 2/1990.

unterwürfigen Briefen bat Dobrucky ihn wiederholt um Beiträge, damit sich die „knježa duchowni bratřa“[26] – damit meinte er sorbische Pfarrer als Autoren – nicht allzu sehr ausbreiteten. Schon 1951 stellte er fest, „zo to tak wjacy dale njepóńdźe“.[27] Er wolle sich verstärkt selbst um das Profil der Zeitschrift kümmern, damit die seiner Ansicht nach wirklich aktuellen Fragen der Zeit beantwortet würden. Nur mit geistlichen Beiträgen sorbischer Pfarrer würde „Pomhaj Bóh“ ein „prošadna knižka“[28] werden.

Denn von Anfang an mied die neue evangelische Zeitschrift „Pomhaj Bóh“ eine politisch – auch kirchenpolitisch – eindeutige Positionsbestimmung. Die starke Beschränkung allein auf geistliche und erbauliche Inhalte ist auffällig und wurde in der Zeit der DDR – bis auf kleine Ausnahmen – nie aufgebrochen. Dobrucky nahm sich mehrfach vor, in die inhaltliche Profilierung einzugreifen: „Tónle časopis je jara škropawy worjech. [...] Lětsa dyrbi so tónle časopis dokładnje změnić abo njech zańdźe tak kaž ewangelska cyrkej zańdźe, dokelž njeje swoju hodźinu hač dotal spóznała. Ja njejsym duchowny Wótčec tuteho njelepeho pisanja, ale jenož korriguju a wudawam wězo zadarmo, zo by serbske ćišćene słowo so dobyło do našich domow. Přichod Serbow njeje wotwisny wot serbskich klětkow, ale wot teho, zo serbska dźěława ludnosć so wuwědomnje swojeje narodnosće.“[29] Aber es kam anders. Bald nach diesem Schreiben übernahm der damalige sorbische Superintendent Gustaw Alwin Mjerwa (1882–1958)[30] das Amt des Chefredakteurs.[31] Unter der Redaktion von Mjerwa und ab 1958 unter Superintendent Gerhard Wirth[32] öffnete sich das Blatt über die engen sorbischen Grenzen hinaus. Verstärkt wurden von Mjerwa Beiträge des „Evangelischen Nachrichtendienstes Ost“ in den Nachrichtenteil aufgenommen. Ausführlich wurde über die sächsischen Landessynoden berichtet. Besonders auffällig ist der Drang nach Öffnung ab Ende 1960. Fast scheint es: Je enger sich die Grenzen um die DDR zogen, desto weiter wurde die Perspektive für die Welt. Erschienen vorher Beiträge über andere Länder nur vereinzelt, so wurde ab Dezember 1960 auffallend breit über die Länder Afrikas und die dortigen Christen, über die Indianer, die Russische Kirche usw. berichtet. Diese Erscheinung – die eigenwillige ökumenische Ausrichtung konfessioneller Blätter in der DDR mit einem speziellen und auch begrenzten Blickwinkel vor allem auf die Dritte Welt und die sozialistischen Länder – ist allgemein feststellbar. Der Blick für die gesamtdeutsche Kirche – EKiD – ging verloren, wenngleich er in „Pomhaj Bóh“ dafür nie besonders geschärft war.

Ab Juli 1979 folgte dem Chefredakteur Gerhard Wirth der vom römischen Katholizismus konvertierte Geistliche Cyrill Pech, damals Pfarrer in Riesa.[33] Unter seiner Re-

---

[26] Schreiben Dobruckys an Wićaz vom 20. März 1951, SKA: SL XXIII/ 26 F.

[27] Brief Dobruckys an Wićaz vom 20. März 1951, SKA: SL XXIII/ 26 F.

[28] Vgl. ebd.

[29] Brief Dobruckys an Antonín Frinta vom 25. Januar 1954, SKA: NEU 147.

[30] Das Amt des sorbischen Superintendenten war durch das sächsische Kirchengesetz vom 4. Januar 1949 (Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 1949, A 2) geschaffen worden. Es löste das Amt des wendischen Oberpfarrers ab, vgl. HEINRICH HERZOG: Systematische Darstellung des Kirchenrechts der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, hrsg. vom Landeskirchenamt, Dresden 1987 (masch.), Bd. 1, S. 93f. Vgl. auch: GERHARD WIRTH [W.]: 20 lět serbski cyrkwinski zakoń. In: Pomhaj Bóh 4/1969.

[31] Ab Heft 3/1955.

[32] Ab Heft 8/1958.

[33] Vgl. Dźak serbskemu superintendentej. In: Pomhaj Bóh 7/1979, und Schreiben des Verlagsleiters des Domowina-Verlags Benad an das Presseamt vom 20. März 1979, BArch: DC 9:

daktion spiegelte der Nachrichtenteil nicht nur innersorbische Veranstaltungen, sondern versuchte den Horizont zumindest auf einen bestimmten Teil christlicher und kirchlicher Aktivitäten zu erweitern. Wiederholt wurde auf Aktivitäten des immerhin schon seit 1969 bestehenden „Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR" Bezug genommen. Auch über die Versammlungen der „Prager Christlichen Friedenskonferenz" (CFK) wurde berichtet. Es war ein besonderes Anliegen von Cyrill Pech, wohl weil er selbst Mitglied der CFK war.[34] Auf die einseitige, breite Darstellung und Publizierung der kirchenpolitisch fragwürdigen Entschließungen und Verlautbarungen der CFK wurde jedoch verzichtet. Möglicherweise befürchtete man eine weitere Einschränkung des ohnehin schon kleinen Leserkreises. Ende der 70er Jahre scheint es verstärkt Bemühungen der CDU – konkret in der Person des Mitglieds des Hauptvorstandes Günter Wirth – gegeben zu haben, Einfluss auf konfessionell gebundene Sorben zu gewinnen und publizistische Verbindungen zu knüpfen.[35]

Durch Wegzug Cyrill Pechs nach Berlin übernahm der sorbische Superintendent Siegfried Albert 1984 die Chefredaktion.[36] Das äußere Erscheinungsbild des „Pomhaj Bóh", die Titelleiste, wurde verändert.[37] Auffällig ist das quantitative Anwachsen der Rubrik „Za naše dźěći". Der Blick auf innerkirchliche Aktivitäten beschränkte sich – im Vergleich mit der Zeit Pechs – wieder auf die Oberlausitz. Die ökumenische Perspektive – die ja auch nur einen Ausschnitt erfasste – verengte sich. Ab 1989 erschien „Pomhaj Bóh" alle zwei Monate mit einem vermehrten Umfang von acht Seiten.[38] Acht Seiten hatten bis dahin nur die Weihnachtsausgaben.

„Pomhaj Bóh" stellte – unabhängig von der Sprache und dem dadurch eng begrenzten Leser- und Autorenkreis – einen Sonderfall innerhalb der evangelischen Presselandschaft der DDR dar. Berücksichtigt man die einfachen Verhältnisse und die drucktechnischen Möglichkeiten, so fällt auf, dass man durchgängig um ein gutes Layout bemüht war. Das war nicht selbstverständlich. Stets wurde mit Bildmaterial – Fotografien und sorgsam ausgewählten Grafiken – gearbeitet.

„Pomhaj Bóh" gab sich betont apolitisch. Auf Aktualität wurde kein besonderer Wert gelegt.[39] Das war eine deutliche Schwäche in der publizistischen Ausstrahlung. Andererseits erlag „Pomhaj Bóh" auch nicht der Versuchung, sich staatstreu und – im

---

417: Lizenzakten Pomhaj Bóh. Irrtümlich ist auf der Lizenzurkunde vom 18. Juli 1979 Siegfried Albert als Chefredakteur eingetragen, BArch: DC 9: 417: Lizenzakten Pomhaj Bóh.

34 Pech war auch am 28. Januar 1990 zum Vorsitzenden der „Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft" gewählt worden (vgl. Leipziger Volkszeitung vom 29. Januar 1990) und damit ihr letzter Vorsitzender in der DDR.

35 Vgl. dazu u. a. den Brief von Günter Wirth an Gerald Götting vom 19. März 1980, ACDP: VII-012-3290: „...und dies ist wiederum nicht unwichtig, weil hierdurch sich möglicherweise ein Durchbruch unserer Beziehungen zur Domowina anschließen könnte. Diese sind nach Auskunft von Unionsfreund Gerber aus Gründen, die genauer zu untersuchen wären, nicht die besten. Es ist hierbei zu beachten, daß es gerade auch unter den sorbischen Schriftstellern einige gibt, die parteilos sind und uns nahestehen, aber noch keine Chance sehen, in unsere Partei einzutreten ..." Vgl. auch Pomhaj Bóh 7/1980, und Standpunkt 11/1979.

36 Vgl. SIEGFRIED ALBERT: Lubi čitarjo! In: Pomhaj Bóh 11/1984.

37 Ab Pomhaj Bóh 12/1985.

38 Auch die niedersorbische Beilage „Pomogaj Bog" war möglich geworden.

39 Schon die langen Herstellzeiten verhinderten Aktualität. Die Manuskripte mussten am Ersten des Vormonats eingereicht werden.

SED-Jargon – kirchenpolitisch „fortschrittlich" zu äußern, was durchaus positiv hervorzuheben ist. Denn Möglichkeiten der Einflussnahme in dieser Richtung hätte es – wie angedeutet – durchaus gegeben.

War „Pomhaj Bóh" ein kirchliches Blatt? Auf diese interessante Frage eine eindeutige Antwort zu geben, ist nicht leicht. Es war wohl nicht kirchlich in dem Sinn, dass die Kirche resp. die Kirchenleitung es verantwortete. Hinter der Zeitschrift stand der „Konvent der sorbischen evangelischen Geistlichen". Dennoch versuchte man eine Rückbindung an die verfasste Kirche und die „echten" kirchlichen Blätter. Auf die Kontroverse um die Teilnahme des Chefredakteurs von „Pomhaj Bóh" an den Sitzungen des „Facharbeitskreises Presse des Ausschusses für Kirchliche Kommunikation" bei der „Konferenz der Kirchenleitungen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR" zu Beginn der 80er Jahre sei an dieser Stelle lediglich hingewiesen.[40] Grund der Kontroverse war, dass die Kirchenleitung die Mitarbeit des Chefredakteurs des „Pomhaj Bóh" im „Facharbeitskreis Presse" ablehnte, wohl auch aus Ressentiment gegenüber der Person Cyrill Pechs.

„Pomhaj Bóh" war nicht kirchlich, wenn man den Begriff eng fasst. Aber es war ein evangelisches Blatt. Soweit es zu übersehen ist, war die Zeitschrift nicht fremdbestimmt, wie z. B. die nichtkirchlichen Zeitschriften „Glaube und Gewissen", „Evangelisches Pfarrerblatt" oder „Standpunkt". Das lag an der echten christlichen Bindung des Konvents und der meisten Autoren. „Pomhaj Bóh" befand sich auf einer Gratwanderung. Die Zeitschrift ist nicht abgestürzt, hat aber bei der Wanderung auf dem Grat auch nicht übermütig getanzt. Der Preis für Aufmüpfigkeit wäre sehr hoch gewesen: möglicherweise die Einstellung des Blattes und damit die Aufgabe sorbischen evangelischen Schrifttums. Diesen Preis wollte man nicht bezahlen.

Abkürzungen

ACDP:	Archiv für Christlich-Demokratische Politik (St. Augustin)
BArch:	DC 9: Bundesarchiv (Bestände des Presseamtes) DO 4: Bundesarchiv (Bestände der Dienststelle des Staatssekretärs für Kirchenfragen) DY 30/IV B 2/14: Bundesarchiv (Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Arbeitsgruppe Kirchenfragen beim Zentralkomitee der SED)
CDU:	Christlich-Demokratische Union (Ost)
CFK:	Christliche Friedenskonferenz
EKiD:	Evangelische Kirche in Deutschland
EKU:	Evangelische Kirche der Union (Ost)
ena:	Evangelischer Nachrichtendienst
eno:	Evangelischer Nachrichtendienst Ost
EZA:	Evangelisches Zentralarchiv (Bestände des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR)
SKA:	Serbski kulturny archiw / Sorbisches Kulturarchiv

[40] Vgl. dazu den umfangreichen Briefwechsel in EZA: 101/93/115, und EZA: 101/93/116.